

Gerecht

Die Sirene ging los und man konnte gar nicht so schnell schauen wie Irmgard Bartschek und ihr Mann Schorsch, die Haustür aufrissen, die Stiegen hinunterliefen, durch den Vorgarten eilten, sofort und ohne auch nur ein Wort zu verlieren in den neuen SUV sprangen, um pfeilschnell die Landstraße entlang zu fahren, durch das Dorf heizten, um dann am Schnellstraßenzubringer nach dem Unfall Ausschau zu halten, der sich in acht von zehn Fällen genau dort ereignete. Der Schorschi glaubt, er kenne die Verkehrsunfälle im ganzen Landkreis am besten und wenn sich der Unfall, der überraschenderweise oft tödlich in einer so friedfertigen Gegend endet, nicht an dieser Stelle zugetragen hat, hängt sein Kopf den restlichen Tag sehr tief.

Dieses Mal aber, da stimmte dem Schorschi seine Intuition, ist ein Motorradfahrer von einem Auto mitgenommen worden, da liegt der Motorradfahrer auf der Straße und die Bartscheks sausen daher, ohne dass es jemanden überrascht, weil die Bartscheks zu einem Unfall dazugehören, wie das Steckerleis zum Baden am örtlichen Badesee.

Die Irmgard ist sehr bemüht, das beste Foto vom Opfer zu machen. Und die Polizisten tun extra beschäftigt, sobald die Bartscheks anbrausen – man kennt sich halt schon so lange, ging zusammen in die Volksschule und sitzt zusammen am Stammtisch, im seit Generationen im Familienbesitz gebliebenen Wirtshaus, in dem keiner negativ auffallen mag, es sei denn, derjenige ist ein Fremder oder ein Ausländer.

Und der Schorschi stimmt fleißig im Gemeinderat dagegen, den Schnellstraßenzubringer sicherer zu gestalten. Der Polizeichef enthält sich. Die Toten kommen ja doch meistens von außerhalb, und man muss schon auch sagen: dass diese Stelle an der Straße gefährlich ist, das steht auch ständig in der Zeitung, sogar

überregional. Die Hippies, die das jetzt ändern wollen, können doch fortziehen, an einen noch friedlicheren Fleck Erde, wo es vielleicht überhaupt keine Straßen mehr gibt. Da wird es ihnen aber ordentlich langweilig werden, so ganz ohne die Action, die dieser Zubringer mit sich bringt.

Jetzt steht der Schorsch da und fachsimpelt über das Ereignis. Die Irmgard knipst noch ein bisschen, aber der Spaß ist ihr schon abhandengekommen, daher freut es sie, als die Leiche endlich abtransportiert wird. Der Mann war ein Banker. Da hat es den Richtigen erwischt, schreit der Schorschi und die Polizisten verkneifen sich das Lachen, weil, darauf können sich alle einigen, die Banker Gauner sind. Der zuständige Polizist hat keine Lust zu ermitteln, weil die Sachlage ist eh eindeutig und der Eine ist eh hin. Einen Schock hat der Mann am Steuer trotzdem und weint ein bisschen. Kann ja jedem mal passieren, sagt der Schorsch kameradschaftlich zu seinen Männern, die nicken anständig und pressen ihre Lippen aufeinander.

Sie mögen die Unfälle halt so gern, sagt die Irmgard, die eigentlich gar kein Blut sehen kann, aber von ihrem Mann zu diesen Unternehmungen gezwungen wird. Neugierig ist sie schon, doch pervers nicht, wie sie versichert. Sie schaut sich die Fotos auch nie an. Der Schorschi allerdings, deshalb hat er nicht nur eine Digitalkamera, sondern auch einen digitalen Bilderrahmen. Meistens sitzen Irmgard und Schorsch den ganzen Tag in ihrer winzigen Küche und rauchen und schauen fern, auf dem Fernseher über der Eckbank, auf der sich eventuelle Gäste eng zusammendrücken und dem Schorsch dabei zuschauen müssen, wie er in den Kasten über ihnen starrt, ganz gebannt vom Sportfernsehen. Wenn jedoch die Sirene geht, dann kann man gar nicht so schnell schauen, wie die Bartscheks das Haus verlassen.

Der Unfallort wird aufgeräumt, die Polizisten verabschieden sich, der Schorsch ist zufrieden mit seiner Arbeit und die Irmgard froh, wieder nach Hause zu dürfen. In Wahrheit will sie nur daheimbleiben. Und wenn der Schorsch einmal stirbt, weil er sich trotz seines Diabetes zu Tode frisst, wird die Irmgard das Haus überhaupt nicht mehr verlassen, nicht einmal zum Einkaufen, sie lässt sich das alles dann liefern, das weiß sie jetzt schon und sie schämt sich dafür, dass sie sich darauf schon so freut.

Die Bartscheks brausen nach Hause und sobald sie die Haustür hinter sich geschlossen haben, ruft dem Schorsch seine Schwester an, die vis-à-vis der beiden wohnt und fragt, wo und wie sich der Unfall zugetragen hat. Die Christa ist noch nie mit auf so eine Fahrt gekommen, weil sie, sagt sie, überhaupt nicht neugierig und vor allem nicht schaulustig ist. Sie wartet dann aber neben dem Telefon am Fenster bis ihr jüngerer Bruder zurückkommt, weil anrufen und nachfragen, das darf man schon.

Die Irmi geht schon voraus in die Küche und da sich der Unfall sehr ungünstig zu Mittag zugetragen hat, beginnt sie die Schnitzel zu panieren und den Kartoffelsalat anzusetzen. Und ein jedes Mal während des Kochens wird die Irmi traurig, weil sie weiß, dass der Schorsch sich nicht um seine Krankheit schert, sich weder spritzt, noch kontrolliert, und dass ihm irgendwann die Beine abgenommen werden und er blind wird und dann weder zum Unfall fahren noch Sportfernsehen schauen kann, aber so weit denkt der gar nicht. Alles was zählt ist jetzt, sagt der Schorsch und jetzt mag er ein Schnitzel. Keine Diskussion. Und irgendwas Süßes zwischen Mittag- und Abendessen, man lebt schließlich in einem Genussland.

Der Schorsch legt auf und schiebt seinen Körper in die Küche. Seine Frau haut endlich die Schnitzel in die Pfanne. Er nimmt die Schüssel Kartoffelsalat und stellt sie auf den Tisch vor sich. Dann grunzt er zufrieden mit dem Fernseher mit und plappert über den Unfall. Es hat auf jeden Fall den Richtigen erwischt, sagt er vergnügt und rührt noch einmal gedankenverloren in der Schüssel. Manchmal verliert er sich ganz in seinen Gedanken und wird stumm, das mag die Irmi, sie hat dann das Gefühl, er sei ganz weit fort.

Der Schorsch freut sich auf das Schnitzel, welches die Irmi just in diesem Moment aus der Pfanne auf den Teller plumpsen lässt und dieses Geräusch kennt der Schorsch so gut, dass er sofort eine Serviette aus der Schublade unterm Tisch herausholt und sich geschickt sein kleines Latzerl um den Hals knetet. Dann rutscht er auf seinem Stuhl herum, bis es ihm bequem ist. Und die Irmi stellt auch schon die Teller ab und der Schorsch schaut zufrieden, weil sein Schnitzel freilich viel größer ist als ihrige.

Das Telefon läutet und der Schorsch schaut die Irmi vorwurfsvoll an. Sie steht prompt auf, geht, begleitet von Schorsch's Entsetzen über einen Anruf zur Mittagessenszeit, zum Telefon

und lässt ihr Schnitzel dabei kalt werden, was dem Schorsch in der Seele wehtut. Er schüttelt den Kopf.

Dem Schorsch seine Schwester ist noch einmal am Apparat und fragt, ob sie nicht auf einen Plausch vorbeikommen soll. Nach dem Mittagessen, sagt die Irmgard, was es gibt, fragt die Schwester, Schnitzel, sagt die Irmi, paniert oder Zigeuner, fragt die Schwester, paniert, sagt Irmi, mit Pommes oder Kartoffelsalat, fragt die Schwester, Salat, sagt die Irmi, na hoffentlich selbst gemacht, sagt die Schwester und legt auf. Dann wird munter gegessen ohne zu sprechen. Der Moderator zwitschert im Hintergrund, mittlerweile kommt eine ganz andere Sendung, die niemanden interessiert, doch es ist [so] schön nicht allein sein zu müssen. Der Schorsch isst gern und mit Genuss. Das war schon immer so, er schätzt die Anstrengungen seiner Frau und tätschelt ihr die Hand, weil es ihm so gut schmeckt.

Wenn Schorsch, der eigentlich Georg heißt, einmal hin ist, sagt die Irmi zu sich selbst, wird sie überhaupt nicht mehr so viel Fett essen. Sie isst am liebsten Salat und leichte Speisen. Aber der Georg traut den Ausländern nicht, deswegen gehen sie nie in ein anderes Restaurant, als eines, das landestypische Speisen anbietet, so wie das sich seit Generationen im Familienbesitz befindende Wirtshaus nebenan. Wer weiß allerdings, wie lange ihr der Georg noch bleibt.

Der Georg beginnt freilich sofort nach dem letzten Bissen mit dem Rauchen, obgleich die Irmi noch Fleisch auf dem Teller hat. Der Fernseher zeigt so ein gestochen scharfes Bild, dass es schier unangenehm ist, dem Moderator zuzuschauen. Die beiden drehen sich weg, weil der so fertig ausschaut, hören aber trotzdem zu, weil der vielleicht was Schlaues zu sagen hat, es sind schließlich die Nachrichten.

Die Irmgard schaut traurig auf die leeren Teller und ihren gierigen Mann und denkt, dass sie ihn selbst in den Tod füttert, weil sie ihm nachgibt. Dass der weit vor ihr sterben wird, ist klar und dass der Schorsch daran nichts ändern mag, macht es nicht weniger schmerzvoll. Sie wird sich jedoch nicht umbringen, das steht fest, nicht für einen Mann, so viel Selbstrespekt hat sie dann schon. Sie nickt. Der Schorsch ahnt ihre Gedanken, denn er leckt die Salatschüssel aus.

Dann zwängt er sich aus dem Stuhl und schickt sich, die Filterkaffeemaschine in Gang zu setzen. Er ist jeden Tag grantig, weil die sehr viel teure Espressomaschine, mit der er groß angegeben hat, kaputtging und noch nicht von der Reparatur zurückgeschickt worden ist. Bis er wieder angeben kann, muss er nun den wässrigen Filterkaffee trinken, der ihm jahrelang nichts ausgemacht hat, ihn aber jetzt an sein ihm plötzlich kläglich vorkommendes, früheres Leben erinnert. Nur die Wachstischdecken wird er nie entsorgen, die gehören so sehr in diese Küche wie der Zigarettenqualm und das aufgesetzte Husten der Schwester.

Der Georg geht schon lange nicht mehr arbeiten, der hat geerbt und die Irmi, die hat einmal Friseurin gelernt, aber ihren Salon ebenso aufgegeben wie die Lust an fremden Köpfen herumzumachen. Weil die Nachbarinnen und ihre geizigen Männer Sparfüchse sind und ihr an manchen Tagen arg fad ist, schneidet sie, färbt oder wellt sie ihnen hin und wieder die Haare und das im eigenen Wohnzimmer. Sie macht das für wenig Geld, weil seit der Erbschaft meinen ja alle, die Bartscheks wären reich, sie gratis für sich arbeiten lassen wäre jedoch auch sehr peinlich. Die hat das ja schließlich gelernt, sagt die Heidi und ist stolz darauf immer so fesch frisiert zu sein, weil sie gleich neben den Bartscheks wohnt.

Es ist Irmi unangenehm so reich zu wirken. Oft vergisst sie ganz und gar, wie gut es ihr eigentlich geht. Mit Eigenheim, Vermögen und keinen Schulden, da sagen sich alle anderen freilich: Die hat es gut. Der fehlt's an nichts. Und trotzdem ist die Irmgard so traurig und schaut so oft ganz apathisch beim Fenster hinaus

Dem Schorsch seine Schwester lebt in einem Bungalow, den sie gerade eilig verlässt. Sie schaut flüchtig in ihren Garten, der das gesamte Haus umgibt und geht so schnell wie sie nur kann über die Marmorplatten in Richtung Straße.

Sie wirkt nach außen hin gepflegt und legt sehr viel Wert darauf, so gesehen zu werden. In der linken Hand hält sie eine Tupperware-Kuchenform. Die Bartscheks schauen herüber und die Schwester ist sich sowieso sicher, dass es so ist, weil es immer so ist, dass hier jeder jeden sieht, sobald sich einer rührt. Die sind alle hier geboren und aufgewachsen, da ist kein Geheimnis mehr. Die Wände haben Ohren und die Fenster sind sauber geputzt. Auf der Straße muss auch gar nicht auf den Verkehr geachtet werden, denn in dieser Idylle: welcher Verkehr?

Die Christa kämpft sich die fünf Stufen bis zur Haustür hoch und läutet nicht, sondern klopft. Die Irmgard hat bereits in den Startlöchern gestanden und reißt umgehend die Tür auf: Hereinspaziert, flötet sie und die Christa singt: Hallihallo!, schwingt dabei mit ihrer Plastikkuchenform und bahnt sich ihren Weg hinein. Ihr Ziel ist klar: die Küche. Weshalb also Zeit im Eingang vertrödeln.

Die Irmgard bleibt einen kurzen Moment in der frischen Luft und findet es wirklich bemerkenswert, dass sich so gar nichts rührt. Was ist das nur für ein Ort, in dem sie leben, fragt sie sich und schließt die Tür.

Wie die Irmgard sich im Flur Richtung Küche bewegt, hört sie den Georg ausführlich vom heutigen Unfall berichten und die Christa begleitet die Geschichte mit begeisterten Lauten. Im Flur schaut sie durch das Wohnzimmer in den Swimmingpool, in den schon die ersten Blätter purzeln. Wie gern würde sie den Schorsch da drinnen ertränken, nur um nicht länger mit anzuschauen, wie der sich zugrunde frisst. Denn sie liebt ihn ja.

Der Schorsch aber meidet den Pool, wahrscheinlich genau aus dieser Angst heraus. Die Christa schreit nun nach der Irmi, denn erst wenn alle beieinander sind, wird es lustig.

Die Irmgard betritt die Küche und steckt sich sofort eine Kippe an, die Christa beginnt als Antwort darauf zu husten. Der Georg schaut seine Schwester eindringlich an. Dann öffnet sie munter den Deckel ihrer Tupperware und zeigt sechs Schaumrollen her. Der Schorsch staunt nicht schlecht, der Christa läuft das Wasser im Mund zusammen und die Irmi holt Teller und Gabeln aus dem Schrank und hält dabei ihre Zigarette im Mund, ohne abzuaschen. Der Kaffee hat schon aufgehört zu glucksen und so schlecht ist die Filterkaffeemaschine dann doch nicht. Der Schorsch holt die Kaffeekanne und tätschelt seiner Frau am Popo herum, dann sitzen alle drei am kleinen Tisch in der kleinen Küche und jetzt wird der Fernseher leiser gedreht, aber nicht aus. Es wird geschmatzt und Schorsch und Christa sind froh.

Die Irmgard bleibt bei Rauch und Kaffee und verliert sich irgendwo draußen, außerhalb des Fensters. Die Christa findet, die Tochter der Nachbarin sieht aus wie eine Prostituierte und zeigt ein Instagramfoto her. Die Tochter der Nachbarin ist über dreißig, sagt die Irmgard und findet, die darf sich anziehen, wie sie mag, die Christa sagt, aber doch nicht so, und nicht im Internet, und die Irmgard denkt sich, nur weil die dicke Schwägerin sich nicht selbst wie eine Prostituierte anziehen kann, darf sie es noch lange niemandem sonst verbieten. Sie beschließt ihren Pullover auszuziehen, weil sie drunter eine Bluse mit richtig tiefem Dekolleté trägt. Denn was die Dreißigjährige kann, das kann sie schon lange und die Figur hat sie auch, eigentlich, sie ist nicht so dick wie die Geschwister neben ihr.

Die Schaumrollen sind aufgegessen und der Kaffee wird nachgeschenkt, alle sind rundum zufrieden. Der Schorsch schwärmt von den früheren Reisen an die tschechische Grenze. Das geht mir ab, sagt die Christa und erzählt, dass der Doppler Hans sich eine Geschlechtskrankheit geholt hat, in einem tschechischen Puff, als dem seine Frau und dem seine Kinder auf so einem Tschechenmarkt waren und ordentlich Geld ausgaben. Dem Doppler Hans geschieht das recht, schließt die Christa, und dem Schorsch kommen die Tränen vor Lachen. Da fragt die Irmgard, was denn der Doppler Hans jetzt so treibt, seit er seine Pension schließen musste und weil keiner die Antwort auf die Frage kennt, holt der Schorsch das Telefon und das Telefonbuch. Jetzt wird nachgefragt. Der Georg fühlt sich sehr mutig und wird in seinem Vorhaben von der Schwester absolut bestätigt.

Der Doppler Hans geht an den Apparat und meldet sich wie vorgesehen. Der Schorsch erwidert seine Begrüßung und kichert dabei schon schadenfroh. Die Christa sitzt gespannt auf der Eckbank. Die Irmgard räumt die Teller in den Geschirrspüler. Der Schorsch: Du Hans, sag wie geht's, wie steht's? Der Hans: Danke, schlecht wie immer! Der Schorsch: Ich bekomme

Besuch und weiß nicht, wo ich sie einquartieren soll, wenn nicht in deiner Pension. Der Hans: Die Pension gibt es nicht mehr. Der Schorsch: Gööö, Hans, wir sind doch Freunde! Der Hans: Ich kann sie nicht mehr aufsperrn, die ist dicht, wegen der Schulden. Der Georg: Ja aber Hans, wo sollen die denn schlafen? Der Hans: In deinem Wohnzimmer? Der Schorsch: Du weißt doch wie das ist, man will seinen Besuch nicht im eigenen Haus haben. Der Hans: Ich kann dir nicht helfen. Der Schorsch: Na dir werd' ich helfen! Was bist du denn für ein Freund! Der Hans: Jetzt, Schorschi, reg dich nicht auf. Der Schorschi: Ich reg' mich nicht auf, ich bin regungslos – so wie du es wohl warst, als sie deinen Laden dicht gemacht haben, wie geht's denn der Frau? Der Hans bleibt still. Die Christa findet das grandios. Die Irmgard hat sich aus der Küche gestohlen. Der Schorsch: Ja Hans, habt ihr etwa Probleme? Der Hans winselt. Der Schorschi: Doch nicht etwa wegen der Tschechin? Das ist nicht schlimm, Hans, kann ja jedem mal passieren. Man darf sich halt nicht erwischen lassen, gö? Der Hans legt auf. Die Geschwister stoßen mit ihren Gläsern an.

Die Irmgard hat sich in der Zwischenzeit auf die Terrasse gesetzt und der Wind fährt angenehm durch die Landschaft. Im Pool treibt das Laub seine Spielchen. Die Irmgard hat das Gefühl hier nicht hinzugehören, dabei hat sie dieses Haus, diesen Pool, die Bepflanzung und das Auto ausgesucht. Dabei hat sie alles genau so, wie sie es wollte, sogar einen Mann, der bald sterben, dessen alleinige Erbin sie sein und nach dessen Tod sie endlich aufgehen wird, in die sie angenehm ausfüllende Melancholie. Manchmal kann es die Irmgard kaum erwarten den Schorschi begraben zu lassen, um die Trauer, die sich in ihr befindet vollends auszukosten. Sie holt das Poolsieb und schiebt es ruhig durchs Wasser. Den Widerstand findet sie angenehm und da sackt sie auch schon das letzte Blatt ein, zieht das Sieb aus dem Wasser und lässt das nasse Laub neben sich plumpsen.

Der Georg johlt aus der Küche. Der Irmgard läuft es kalt den Rücken hinunter. Dann fängt sie an zu weinen, das ist ein angenehmes Gefühl, endlich rührt sich was. Sie stürzt sich vornüber in den Pool, taucht unter, hält die Luft an, wie schön! Sie wendet sich auf den Rücken, um entspannt im kalten Wasser zu treiben. Wenn der Schorschi erst einmal hin ist, denkt sich die Irmi, dann wird sie endlich leben können, so wie sie es verdient.



© Jenny Bräuer

AUTORIN

Jovana Reisinger ist 1989 in München geboren und in Österreich aufgewachsen. Sie ist Autorin, Filmemacherin und bildende Künstlerin. Diverse Kurzfilme von ihr wurden in Ausstellungen gezeigt und ausgezeichnet, zudem drehte sie Musikvideos für die Bands *Pollyester* und *Das weiße Pferd*. 2016 veröffentlichte sie in der Reihe *100for10* das multimediale Konzeptbuch *Donna Euro is poisoned by rich men in need*. Für den Kurzfilm *pretty boys don't die* bekam sie den *ZONTA-Preis* der Festspielleitung der Oberhausener Kurzfilmtage. Im Herbst 2017 erschien ihr erster Roman, *Still halten*, für diesen wurde sie 2018 mit dem *Bayern 2-Wortspiele-Preis* ausgezeichnet. Im Sommer 2018 ist sie Stipendiatin des Literarischen Colloquiums Berlin.